

Bibliographie:

- Ammon, U., *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*, Berlin / New York 1995.
- Ammon, U. et alii, *Variante Wörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*, Berlin / New York 2004.
- Koch, P., „Une langue comme toutes les autres : Latin vulgaire et traits universels de l'oral“ in: L. Callebaut (Hrsg.), *Latin vulgaire – latin tardif IV*, Hildesheim / Zürich / New York 1995, 125-144.
- Maitz, P. / Elspaß, St., „Warum der ‚Zwiebelfisch‘ nicht in den Deutschunterricht gehört“, in: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 34, 5, 2007, 515-526.
- Meinunger, A., *Sick of Sick? Ein Streifzug durch die Sprache als Antwort auf den „Zwiebelfisch“*, Berlin 2008.
- Neuland, E. (Hrsg.), *Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Sprachunterricht*, Frankfurt a. M. 2006.

- von Polenz, P., *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band III, 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin / New York 1999.
- Seidl, Ch., „Latein + Griechisch + Gotisch = Galloitalisch. Zur Herausbildung der norditalienischen Dialekte im 6. Jh.“, in: M. H. Graf / Ch. Moser (Hrsg.), *Strenarum lanx. Beiträge zur Philologie und Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Festgabe für Peter Stotz zum 40-jährigen Jubiläum des Mittellateinischen Seminars der Universität Zürich*, Zug 2003, 9-38.
- Topalović, E. / Elspaß, St., „Die deutsche Sprache – ein Irrgarten? Ein linguistischer Wegweiser durch die ‚Zwiebelfisch‘-Kolumnen“, in: M. Denkler et alii (Hrsg.), *Frischwärts und unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen*, Münster 2008, 37-57.
- Wirth, Th. / Seidl, Ch. / Utzinger, Ch., *Sprache und Allgemeinbildung. Neue und alte Wege für den alt- und modernsprachlichen Unterricht am Gymnasium*, Zürich 2006.
- CHRISTIAN SEIDL und THEO WIRTH, Zürich

Die Geschichtsphilosophie im platonischen „Politikos“ und wir

Ende Oktober 2008 erschien von THOMAS ZWENGER das Buch: „Geschichtsphilosophie – eine kritische Grundlegung“. Eine eindeutige Begründung dafür, warum antike Geschichtsschreibung, aber nicht antike Geschichtsphilosophie vor AUGUSTINUS darin behandelt wird, ist dem Buch nicht zu entnehmen. Wir kommen darauf noch zurück. Schon 1946 hat WILHELM NESTLE unter dem Titel „Griechische Weltanschauung in ihrer Bedeutung für die Gegenwart“ ein Buch vorgelegt, das sich auch mit der griechischen Geschichtsphilosophie befasst. Ein weiteres Beispiel stellen die folgenden Zeilen vor. Wir können dies angesichts der Textfülle hier jedoch nur in Kurzfassung tun.

Kurzfassung des Mythos

Vorbemerkung: Die Geschichtsphilosophie im platonischen Politikos liegt in der Denkform des Mythos vor. Es handelt sich nicht um einen Mythos schlechthin, sondern um einen platonischen Mythos, der zunächst aus sich selbst heraus zu interpretieren ist. Lässt sich in der Textinterpretation die Stimmigkeit der Elemente des

Mythos ohne irgendeinen schneidenden Widerspruch zu Platons Lehren nachweisen, kann über die Ernsthaftigkeit des Mythos entschieden und über seinen Grund nachgedacht werden.

Wir wählen aus dem Text den Entwurf eines Geschichtsverlaufs, der unsere Welt betrifft und aus den Prämissen der Gegenwart in die Zukunft hinein entwickelt wird (273a4-e5). Wesentliche Elemente dieses Geschichtsverlaufs sind die Weltseele und der Weltkörper (das σωματοειδές).

Der Schöpfer nahm Baustoff für die Bildung des Weltkörpers, um aus ihm und der Weltseele den Kosmos zu gestalten.¹ Dieser Baustoff und damit der ganze Weltkörper befindet sich aus eigener Kraft² in ständiger, aber unregelmäßiger Bewegung. Eine Änderung seines Verhaltens ist dadurch jederzeit möglich. Anschaulich sagt der Mythos: Nach einer gewissen Zeit werde die Wirkung des Weltkörpers größer, in der Weltseele mache sich Vergesslichkeit (gegenüber „der Lehre ihres Schöpfers und Vaters“ = der Ideenwelt)³ bemerkbar, und der Zustand des früheren praekosmischen Chaos gewinne die Oberhand. Das bedeutet, dass die vom Weltkörper ausgehende

Wirkung derart dominiert, dass die jetzige Phase des Kosmos dem praekosmischen Chaos fast gleich ist. Dieser jetzige Zustand im Kosmos steigere sich schließlich noch, so dass nur noch wenig Gutes, dagegen viel Schlechtes geschehe und der Kosmos in die Gefahr des Unterganges gerate. Aber einen endgültigen Untergang des Kosmos gebe es nicht. Gott, der den Kosmos geschaffen und die Weltseele mit seiner Leitung beauftragt habe, habe ihn keineswegs völlig verlassen, sondern beobachtet. Gott sieht die Ausweglosigkeit des Kosmos, in der er sich jetzt befindet. Er greift ein und wendet wieder alles zum Guten.

Entfaltung der Kraft des Weltkörpers in zeitlichen Phasen

Die Existenz des Bösen wird hier nicht nur beschrieben wie in anderen Dialogen Platons, sondern das ist das Neue des Politikos-Mythos, dass mit der Entwicklung unserer Weltperiode die zeitlichen Phasen der Kraftentfaltung des Weltkörpers entworfen werden. Es werden drei Phasen dieser Entfaltung im Text unterschieden:

- 1) Die anfängliche Zeit (τὸν ἐγγύτατα χρόνον): Alles wird in normaler Weise durchgeführt.
- 2) Die vorrückende Zeit (προιόντος δὲ τοῦ χρόνου): Sie gleicht dem praekosmischen Chaos.
- 3) Das Ende der Zeit (τελευτῶντος δὲ τοῦ χρόνου): Das kosmische Chaos beschwört das Weltende herauf.

Die durch die Weltseele erreichte Wiedererinnerung an die Ideenwelt schränkt in der ersten Phase die Entfaltung der Kraft des Weltkörpers auf ein Minimum ein. Denn in dieser Wiedererinnerung allein liegt das Potential zur Dominanz der Weltseele gegenüber dem Weltkörper.

Aber wie im Mikrokosmos die Menschenseele ihre Schwäche besitzt, wenn es um die Wiedererinnerung geht, so auch im Makrokosmos die Weltseele. Denn als nun in der zweiten Phase die Wiedererinnerung der Weltseele an die Ideenwelt nachlässt und sich sogar ein Vergessen ihr gegenüber einschleicht, da wird durch die ausbleibende Wirkung der Ideenwelt auf die Weltseele die Entfaltung der Kraft des Weltkörpers größer. In der dritten Phase geht die Wiedererinnerung auf ein Minimum zurück – es gibt dort nur noch wenig

Gutes, aber viel mehr Böses – und entsprechend ist die Entfaltung der Kraft des Weltkörpers fast uneingeschränkt. Diese drei Phasen der sich steigenden Kraft des Weltkörpers im Kosmos sind also das Ergebnis der im gleichen Phasenablauf sich ständig vermindernenden Wiedererinnerung der Weltseele an die Ideenwelt.

Die Bedeutung der „Veränderung“ in unserer Welt

Auf welche Weise nun die sich entfaltende Kraft des Weltkörpers nicht etwa in einer Koexistenz neben dem Guten, sondern in einem ständigen Antagonismus gegen das Gute wirksam wird, das sagt uns der Mythos ebenfalls: Sich immer in derselben Weise zu verhalten und dasselbe zu sein, sich also niemals zu verändern, das komme allein von allen dem göttlichen Wesen zu, die Natur des Weltkörpers habe diese Ordnung nicht, sie existiere in stetiger Veränderung. Der Kosmos habe viel Herrliches von seinem Schöpfer empfangen, aber er sei auch die Gemeinschaft mit dem Weltkörper eingegangen. Daher sei es ihm ganz und gar unmöglich, die vollkommene Ordnung des Seins beizubehalten und ohne jegliche Veränderung auszukommen.

Veränderung ist also ein Nichtteilhaben an der immer gleichen Verhaltensweise der allein von Gott gelenkten Bewegung. Die Möglichkeit unserer Welt zur Veränderung ist folglich gegenüber einer von Gott allein gelenkten Weltperiode ein Defizit, hervorgerufen durch die Schwächen der Weltseele in der Wiedererinnerung. Ohne dieses Defizit wäre andererseits aber in unserer Welt Entwicklung prinzipiell nicht möglich. Es gäbe kein Werden und Vergehen. Das Defizit bleibt ein unabänderliches Los unserer Welt.

Die Arten der Bewegung (269d5-270a8)

Regelmäßigkeit der Bewegung ist im Denken Platons das Elementare alles statischen Seins, Unregelmäßigkeit der Bewegung das Elementare aller stetigen Veränderung.

Eine von Gott allein gelenkte Weltperiode stellt sich ununterbrochen in der vollkommensten Form des Seins und damit in der vollkommensten Form der Bewegung dar, der Kreisbewegung. Unsere von der Weltseele gelenkte Weltperiode stellt sich auch

in der Kreisbewegung dar, aber nur anfänglich, in ihrer ersten Phase. Die erste Phase unserer Weltperiode kann man deshalb als den Normalzustand unserer Welt ansehen, da dieses Zusammentreffen nicht mehr als das Phänomen der Veränderung in unserer Welt noch ohne jede Depravation bewirkt.

Die durch die Weltseele gelenkte Kreisbewegung der Welt verliert durch das Zusammentreffen mit der unregelmäßigen Bewegung des Weltkörpers von ihrer Regelmäßigkeit. Von der zweiten Phase ab wird dieses Verhältnis von Kreisbewegung und unregelmäßiger Bewegung zugunsten des Weltkörpers verschoben: Die Kreisbewegung verliert jetzt mehr von ihrer Regelmäßigkeit als vorher. Was vorher der Welt diente, droht jetzt zu ihrem Unheil zu werden. Aus der anfänglich normalen Veränderung verläuft jetzt die Entwicklung allmählich hin zur totalen Veränderung.

Wenn man das Problem der Veränderung konsequent zu Ende denkt, bedeutet Veränderung letztlich den Untergang. Denn wo fortlaufend alles in ständiger Veränderung begriffen ist, sind wir ja zur Wahrnehmung der Veränderung permanent auf den Vergleich mit Konstanten angewiesen. Wo aber allmählich alle Konstanten jeglicher Art aufgehoben werden, fehlt die Grundvoraussetzung menschlicher Erkenntnismöglichkeit überhaupt. So gibt es u.a. die Grundkonstanten Gleichheit und Ähnlichkeit nicht mehr. Der Mensch erkennt folglich nichts mehr, er verliert jegliche Orientierung, seine Existenz wird unmöglich. Untergang durch grenzenlose Veränderung! Und treffend sagt der Mythos, dass Gott sich darum Sorge, dass die Welt ins „*unendliche Meer der (totalen) Unähnlichkeit*“ versinke (εἰς τὸν τῆς ἀνομοιότητος ἄπειρον ὄντα πόντον δύη, 273d6-e1)

Das Gute ist die kosmische Ordnung, das Böse ist die durch unaufhaltsame Veränderung allmähliche Auflösung aller Ordnung und aller Konstanz und damit der beginnende Zerfall.

Während alle regelmäßige Bewegung göttliche bzw. seelische Verursachung hat, macht das Endergebnis der vom Weltkörper ausgehenden unregelmäßigen Bewegung spätestens jetzt nicht nur schlüssig, sondern auch anschaulich, dass für sie eine göttliche bzw. seelische Ursache gänzlich ausgeschlossen ist, die Unregelmäßigkeit also

einer eigenen Bewegungskraft des Weltkörpers zuzuschreiben ist.

Was bedeutet das nun?

Der Mythos der im Auftrage Gottes von der Weltseele gelenkten Weltperiode hat den Sinn, eine Welt der Entwicklung, damit aber denotwendig auch der unregelmäßigen Veränderung und ihrer Folgen darzustellen. Als der Schöpfer den Baustoff nahm, um den Weltkörper und dann zusammen mit ihm und der Weltseele den Kosmos zu bilden, da übernahm er eben kein statisches, sondern ein in permanenter unregelmäßiger Bewegung, d. h. in ständiger Veränderung des Werdens und des Vergehens befindliches Baumaterial. Unter dieser Vorgabe steht der Kosmos fortan. Dieses Werden und Vergehen stellt sich Platon dar als eine Veränderung aus eigener Kraft, die wegen ihrer permanenten Unregelmäßigkeit nicht von Gott und nicht von der Weltseele kommen kann und trotzdem einen fortdauernden Prozess steuert. Die Fortdauer dieses Prozesses des Werdens und Vergehens ist ein Los, das allen Dingen dieser Welt beschieden ist. Das Maß dieser Veränderung wird von der Weltseele bestimmt. Mit dem Verlassen des (in der ersten Phase durch die Weltseele gegebenen) Maßes beginnt das Unheil.

Der Weltkörper ist damit nicht nur der Störfaktor der Weltseele, sondern darüber hinaus auch letztlich eindeutig der Gegenspieler Gottes. Denn Gott, der die Lenkung der Welt ihrer Weltseele übertragen hat (ohne die Beobachtung dieser Welt aufzugeben), muss wegen der Schwäche der Weltseele in der Wiedererinnerung an die Ideenwelt schließlich eingreifen, um den Wirkungen dieses Störfaktors ein Ende zu setzen, wenn die Welt unmittelbar vor den Abgrund gerät.

Kurz zusammengefasst: Unsere Weltperiode der Veränderung hat zwar mit der Weltseele die Wiedererinnerungsfähigkeit an die Ideenwelt, also die Lehre Gottes, zur Gewinnung ihrer Maßstäbe in Denken und Handeln von ihrem Schöpfer als eine Kraft erhalten, wird jedoch von der Kraft ihres Weltkörpers in der Erkenntnis dieser Maßstäbe in zunehmendem Maße behindert. Mit der Abwehr dieser Behinderung steht und fällt der Mensch.

Es geht in diesem Dialog um die Wirksamkeit des Staatsmannes. Nun denkt der Mythos als Ent-

wurf auf die Zukunft hin natürlich in räumlich globalen und zeitlich großen Dimensionen. Es ist daher Aufgabe der Deutung, aus der Totalität des Entwurfes analoge räumliche und zeitliche Dimensionen für die Gegenwart des in unserer Welt tätigen Staatslenkers herauszuarbeiten. Es ist ferner Aufgabe der Deutung, aus der Totalität der in den Entwurf einbezogenen Lebensbereiche diejenigen herauszuarbeiten, die von existentieller Notwendigkeit sind.

Aus der räumlich globalen Dimension heraus gilt dieser Entwurf natürlich primär für Athens Regenten, aber darüber hinaus nach Platons Diktum über die Philosophenkönige noch für weitere Staatsmänner. Es lässt sich begründen, in welcher der drei zeitlichen Phasen sich die Gegenwart des Staatsmannes befindet. Denn sein Erfolg hängt davon ab, dass er durch intensive Wiedererinnerung an die Ideenwelt die Kraft für die Abwehr des Bösen gewinnt. Aussicht auf einen solchen Erfolg kann aber nur die erste Phase gewähren. Für ihre Dauer und das Eintreten der zweiten und dritten Phase kennen wir die analogen substantiellen Bedingungen. Mit der zweiten Phase stellt der Mythos dem Staatsmann das Warnsignal des Unterganges vor Augen, der in der dritten Phase die chaotische Auflösung aller politischen Ordnung bedeutet.

Aus der Gesamtheit der in den Entwurf einbezogenen Lebensbereiche dürfte für Platon an erster Stelle die Moral des Staatslebens stehen. Was es bedeutet, ethische Normen ständig der relativistischen Veränderung und Konstanten allmählich dem subjektivistischen Belieben anheimfallen zu lassen, das ist zentrales Thema der gesamten platonischen Philosophie und bedarf hier keiner weiteren Ausführungen.

Mit dem Schöpfungsakt ist dem Menschen die Fähigkeit der Entwicklung gegeben worden, aber sie beinhaltet auch das Risiko des beginnenden Zerfalls dieser Welt. Alles hängt davon ab, wie der Mensch mit dieser Gabe umgeht. Daher ist die Abwehr des Bösen wie bei der makrokosmischen Weltseele auch bei der mikrokosmischen Menschenseele entscheidender Faktor der Lebensgestaltung.

Wir denken heute zwar nicht mehr in der antiken Mikrokosmos-Makrokosmos-Analogie.

Hat aber dieser geschichtsphilosophische Entwurf *mutatis mutandis* heute – etwa in der Moral der Lebensgestaltung – seine Bedeutung gänzlich verloren? In dem eingangs schon genannten Buch „Geschichtsphilosophie“ plädiert der Autor gegen eine solche materiale Geschichtsphilosophie (bes. S. 100-103). Nach seiner Ansicht unterwerfen wir uns in ihr einer „Wertrichtung“ und verzichten auf das Urteil unserer aufgeklärten Vernunft. Eine Verallgemeinerung dieses Plädoyers wird jedoch von seiner Begründung nicht getragen. Denn erstens ist der Wertbereich im Menschen ein eigener Bereich, der nicht der Vernunft untersteht und schon gar nicht durch sie ersetzt werden kann, sondern autonom ist. (MAX SCHELER ist in dieser Auffassung nie widerlegt worden.) Der Mensch bedarf der Werte und Wertungen zu seiner Existenz und seiner Lebensgestaltung. Zweitens ist die Letztbegründung der Moral durch die Vernunft in der Geschichte bisher ein wenig aussichtsreiches Unterfangen. Drittens muss sich der Autor den Einwand gefallen lassen, dass er im Punkte „Wertrichtung“ den Teufel mit Beelzebub auszutreiben versucht, indem er selbst seine Spielart des Rationalismus zu einer „Wertrichtung“ macht mit der Setzung der Vernunft als höchsten Wert. Diese Vernunft ist zwar emanzipiert, aber ihr wird alles, auch jede andere Wertrichtung, unterworfen, obwohl sie nicht über alles zu urteilen imstande ist und niemals allein zur Lebensgestaltung beitragen kann. Was hat sie bis heute z. B. an der Moral der Lebensgestaltung verbessert? Echte Werte, besonders solche aus religiösen Richtungen, waren da in der Geschichte weitaus erfolgreicher. Dass der Vernunft dennoch in allen Fällen die Spitzenposition des (lediglich deklarierten) höchsten Wertes gehöre, ist nicht beweisbar. Es liegt hier nichts anderes vor als ein persönlicher Glaubenssatz des Autors auf Grund eines Werturteils.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Tim. 30 a2-b6.
- 2) So schon 1957 H. Herter, Bewegung der Materie bei Platon, Rhein. Mus., Bd.100/1957, S.327-347.
- 3) Τὴν τοῦ δημιουργοῦ καὶ πατρὸς ἀπομνημονεύων διδασχὴν εἰς δύναμιν, 273b1-2.

HERBERT ZIMMERMANN, Jülich